

Landes- und Regionalgeschichte digital.
Angebote – Bedarfe – Perspektiven
Hg. v. Martin Munke

THELEM

DOI: [10.25366/2021.25](https://doi.org/10.25366/2021.25)

URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-744325](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-744325)

Landes- und Regionalgeschichte digital

Angebote – Bedarfe – Perspektiven

Herausgegeben von Martin Munke

THELEM
2022

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

ISBN 978-3-95908-529-8

Die Onlineausgabe dieser Publikation ist abrufbar unter:

DOI [10.25366/2021.25](https://doi.org/10.25366/2021.25)

URN [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-744325](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-744325)

© 2022 THELEM Universitätsverlag und Buchhandlung
GmbH & Co.KG
Dresden und München
www.thelem.de

Die Beiträge in diesem Band stehen unter der Creative Commons-Lizenz
Namensnennung-Nicht kommerziell 4.0 International (CC BY-NC 4.0).

Gesamtherstellung: THELEM

Umschlagbild: Digitalisierung historischer Karten für das
Kartenforum der SLUB Dresden. (© Pressestelle der SLUB/Wikimedia
Commons, Lizenz: CC BY-SA 4.0)

Made in Germany



In Erinnerung an Stephan Kellner (1956-2020)

Inhalt

I.

Martin Munke

**Digitalität in der Landes- und Regionalgeschichte:
Informations-, Kommunikations- und Forschungsräume.
Eine Einführung** 8

Andreas Rutz

**Regionalportale in der landesgeschichtlichen Forschung und
fachinternen Kommunikation** 28

II.

Martin Munke

Regionalportal Saxorum. Genese – Stand – Perspektiven 41

Jens Bemme

**Linked Open Storytelling – digitale
Wissenschaftskommunikation mit offenen Kulturdaten der
Landeskunde** 58

Konstantin Hermann

**Die Digitalen Sammlungen der SLUB und die sächsische
Landesgeschichte** 80

Dominik Stoltz

**Kartenforum und Virtuelles Kartenforum – ein
Werkstattbericht zum Refactoring** 95

III.

Jonas Bruschte, Cindy Kröber und Florian Niebling
**Ein 4D-Browser für historische Fotografien –
Forschungspotenziale für die Kunstgeschichte.
Das Projekt HistStadt4D** 106

Christoph Hanzig und Michael Thoß
**Nationalsozialistische Presse als digitale Quelle für die
Geschichtswissenschaft. Das Thema »Rassenhygiene« in der
Datenbank zur sächsischen NS-Tageszeitung
»Der Freiheitskampf«** 115

Matthias Erfurth, René Haupt, Iris Schilke, Christian Strübing,
Tanja Tröger
**»Wissen vermehrt sich, indem man es teilt« –
das Stadtwiki Dresden** 132

IV.

Jens Klingner und Henrik Schwanitz
**Die digitalen Portale des Instituts für Sächsische Geschichte
und Volkskunde** 140

Dörthe Schimke
**Mehr als Twitter. Werkstattbericht zur
Wissenschaftskommunikation am Institut für Sächsische
Geschichte und Volkskunde** 165

Michael Klein
Digitalisierung von Archivgut im Sächsischen Staatsarchiv 180

Grit Richter-Laugwitz
**Archivverbund Bautzen 2.0. Möglichkeiten und Wege digitaler
Präsentation am Beispiel eines sächsischen Kommunalarchivs** 187

Angela Kugler-Kießling
Digitalisierung an der Universitätsbibliothek Freiberg – Linked Open Data und Mobile Computing für historische Bestände 202

V.

Daniel Fährle und Andreas Neuburger
Quo Vadis LEO-BW? Auf dem Weg zum partizipativen Regionalportal 219

Stefan Aumann und Lutz Vogel
Relaunching LAGIS: Motivation, Strategie, Prozess 231

Veronika Eder und Florian Sepp
Migration eines Regionalportals. Erfahrungen mit dem Umzug der Bayerischen Landesbibliothek Online nach bavarikon 244

Michael Lörzer, André Karliczek, Carsten Resch und Andreas Christoph Kulthura –
das Thüringer Kultur- und Wissensportal. Vom analogen Objekt zur digitalen Präsentation: Strukturen einer digitalen Transformation im Kulturbereich 260

VI.

Ralf Lusiardi
Regionalgeschichtsportale und Archive: Stand und Perspektiven 274

Christina Ludwig
Museen und Regionalportale: Über Quellenbegegnungen, digitale Schaudepots und Denkräume 290

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 302

Digitalität in der Landes- und Regionalgeschichte: Informations-, Kommunikations- und Forschungsräume. Eine Einführung

Landes- und Regionalgeschichte im digitalen Zeitalter

Der digitale Wandel betrifft »alle Lebensbereiche, alle Altersgruppen, alle Kontinente«¹. Auch die Forschung beeinflusst er stark: Neuen Recherche- und Zugangsmöglichkeiten stehen neue Herausforderungen in der Ordnung und Systematisierung des Wissens gegenüber. Neue Formen der Präsentation und der Verbreitung von Forschungsergebnissen, des kollaborativen Arbeitens und der Auswertung von Quellen verändern den wissenschaftlichen Prozess – mit deutlichen Auswirkungen gerade auf Bereiche wie die landes- und regionalhistorische Forschung², die per se in interdisziplinären Kontexten angesiedelt sind. Auch wenn die Prozesse der Digitalisierung stark mit denen der Globalisierung verbunden sind, können teils als Gegenreaktion, teils als inhärente Entwicklungen auch verstärkte Hinwendungen zu lokalen und regionalen Bezügen festgestellt werden.³ Es handelt sich dabei um Prozesse, die schon länger

1 Thomas Bürger: Die Digitalisierung der kulturellen und wissenschaftlichen Überlieferung. Versuch einer Zwischenbilanz. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 58 (2014), H. 3/4, S. 133-141, hier 133, DOI: [10.3196/1864295011583445](https://doi.org/10.3196/1864295011583445). Alle zitierten Online-ressourcen wurden zuletzt am 10. Dezember 2021 aufgerufen.

2 Mit Walter Rummel werden beide hier als »Komplementärdisziplinen« verstanden und entsprechend synonym verwendet; vgl. Walter Rummel: Landes- und Regionalgeschichte – Komplementärdisziplinen im gesellschaftlichen Umfeld: In: Sigrid Hirbodian/Christian Jörg/Sabine Klapp (Hgg.): Methoden und Wege der Landesgeschichte (Landesgeschichte 1), Ostfildern 2015, S. 29-40.

3 Vgl. aus soziologischer Perspektive Roland Robertson: Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Ulrich Beck (Hg.): Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt am Main 1998, S. 192-220; aus kulturanthropologischer Hermann Bausinger: Heimat und Welt. Globalisierter Alltag. In: Karin Hanika/Bernd Wagner (Hgg.): Kulturelle Globalisierung und regionale Identität. Beiträge zum kulturpolitischen Diskurs. Dokumentation des Kulturpolitischen Kongresses vom 5. bis 7. September 2002 in Ludwigsburg, Essen 2004, S. 21-31.

zurückreichen, aber durch die Digitalisierung – im Sinne einer Transformation weiter Teile des privaten und beruflichen Lebens hin zu einer digitalen Vernetzung – intensiviert und beschleunigt werden. Ausdruck davon kann u. a. eine stärkere Beschäftigung mit dem lokalen Lebensumfeld, mit landes- und regionalhistorischen Themen sein, gerade auch im Bereich der nicht-professionellen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit (Stichwort *Citizen Science*).⁴

Die Landes- und Regionalgeschichte als Fach ist von diesen Entwicklungen in konzeptioneller Sicht also vielleicht sogar noch stärker betroffen als andere (historische) Disziplinen. In der jüngsten Vergangenheit, d. h. besonders in den vergangenen fünf Jahren sind einige Beiträge erschienen, die versuchen die Konsequenzen dieser Entwicklung systematisch in den Blick zu nehmen. Noch keinen Niederschlag gefunden haben diese Bemühungen hingegen im aktuellen zentralen Referenzwerk des Faches, dem »Handbuch Landesgeschichte«⁵ von 2018, das diese Entwicklungen nur in einem Nebensatz und einer Fußnote erwähnt.⁶ Und auch der Auftaktband von 2015 zur Reihe »Landesgeschichte«⁷, die aus der AG Landesgeschichte innerhalb des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands hervorgegangen ist, thematisierte die Konsequenzen von Digitalisierung und Digitalität – letzteres mit Felix Stalder verstanden als soziale und kulturelle Praktiken im Zusammenhang mit der Digitalisierung zur Herstellung von »Verbindungen zwischen Menschen und zu Objekten«⁸ – nur rudimentär.⁹

Der dennoch zu konstatierende Bedeutungszuwachs geht einher mit zwei größeren fachlichen Entwicklungslinien. Die erste ist der Aufstieg

4 Dieser Aspekt wird hier nicht weiter betrachtet. Vgl. dazu in Kürze Hendrikje Carius u. a.: Gemeinsam Geschichte(n) entdecken. Stand und Perspektiven von Citizen Science in den Geschichtswissenschaften. In: Aletta Bonn u. a. (Hgg.): *Citizen Science – Gemeinsam forschen! Ein Handbuch für Wissenschaft und Gesellschaft*, Cham 2022 [in Begutachtung].

5 Werner Freitag u. a. (Hgg.): *Handbuch Landesgeschichte*, Berlin/Boston 2018, DOI: [10.1515/9783110354188](https://doi.org/10.1515/9783110354188).

6 Vgl. Stefan Aumann/Lutz Vogel: *Landesgeschichte im elektronischen Zeitalter*. In: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 70 (2020), S. 223-254, hier 233 f.

7 Hirbodan u. a. (Hgg.): *Methoden und Wege* (wie Anm. 2).

8 Felix Stalder: *Kultur der Digitalität*, Berlin 2016, S. 18.

9 Vgl. Karen Bruhn/Thorge Petersen/Swantje Piotrowski: *Offen, vernetzt und grenzenlos. Zu den Chancen und Potentialen der Digital Humanities in der Regionalgeschichte*. In: Nina Gallion/Martin Göllnitz/Frederieke Maria Schnack (Hgg.): *Regionalgeschichte. Potentiale des historischen Raumbezugs (zeit + geschichte 53)*, Göttingen 2021, S. 73-91, hier: 74.

der *Digital Humanities* – die systematische Anwendung von computer-gestützten Verfahren, die Nutzung digitaler Quellen und Ressourcen sowie die theoretische Auseinandersetzung mit den entsprechenden Methoden und Verfahren in den Geisteswissenschaften.¹⁰ Themen wie *Text* und *Data Mining*, Geoinformationssysteme oder digitale Editionen bilden auch für die Landes- und Regionalgeschichte wichtige Bezugspunkte, deren Potentiale es in Zukunft noch stärker zu nutzen gilt. Dazu später mehr.

Die zweite Entwicklungslinie – diesmal spezifisch für die Geschichtswissenschaften, und daher hier etwas ausführlich betrachtet¹¹ – ist der Bedeutungszuwachs der *Public History*¹² als Teildisziplin, die sich der Wirksamkeit von Geschichte im öffentlichen Raum, der öffentlichen Erinnerung historischer Prozesse – Stichworte Geschichts- und Erinnerungskultur – und der besonderen Rolle der Vermittlungsarbeit geschichtswissenschaftlicher Forschungsergebnisse verschrieben hat. Diese Verzahnung von Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit ist keine neue Entwicklung. Gerade die Landes- und die Regionalgeschichte mit ihrem Fokus auf spezifische Räume als Untersuchungsrahmen können aus der Geschichte der eigenen Disziplinen heraus auf eine enge Vernetzung mit gesellschaftlichen Akteuren blicken. Die Landesgeschichte als Fach erwuchs selbst aus Wurzeln bürgerschaftlichen Engagements zur Bewahrung regionaler Altertümer im 19. Jahrhundert. Sie nutzte auch nach ihrer Akademisierung mit interdisziplinärem Ansatz die Ressourcen und Ergebnisse der oft von Laien betriebenen lokalen Forschung. Bis heute profitieren die Disziplinen in Forschung und Lehre von ihrer regionalen Vernetzung und den Kontakten zu meist ehren-

10 Vgl. als deutschsprachige Einführungen Fotis Jannidis/Hubertus Kohle/Malte Rehbein (Hgg.): *Digital Humanities. Eine Einführung*, Stuttgart 2017, DOI: [10.1007/978-3-476-05446-3](https://doi.org/10.1007/978-3-476-05446-3) (eine erweiterte Neuauflage ist für 2022 angekündigt); Susanne Kurz: *Digital Humanities. Grundlagen und Technologien für die Praxis*, Wiesbaden 2016, DOI: [10.1007/978-3-658-11213-4](https://doi.org/10.1007/978-3-658-11213-4).

11 Das Verhältnis aller drei Aspekte zueinander nahm die Jubiläumstagung des Mainzer Instituts für Geschichtliche Landeskunde im September 2021 auf; vgl. Henrik Drechsler: Tagungsbericht »Landesgeschichte, Digital Humanities und Public History«, 16.09.2021-17.09.2021 Mainz/digital. In: H-Soz-Kult, 9. November 2021, URL: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-9108>.

12 Zu Begriffen und Konzepten vgl. einleitend Christine Gundermann u. a.: Schlüsselbegriffe der Public History, Göttingen 2021, DOI: [10.36198/9783838557281](https://doi.org/10.36198/9783838557281); Martin Lücke/Irmgard Zündorf: Einführung in die Public History, Göttingen 2018, DOI: [10.36198/9783838549095](https://doi.org/10.36198/9783838549095).

amtlich tätigen Menschen, die lokal materielle Objekte wie immaterielles Erbe sammeln, bewahren und vermitteln.¹³

Aus der Perspektive der Landesgeschichte leitete Lena Krull jüngst drei mögliche Ansätze für eine fruchtbare Wechselbeziehung mit der *Public History* ab: Neben einer wissenschaftshistorischen Perspektive, die die eigene Rolle bei der öffentlichen Darstellung von Geschichte thematisiert, sieht sie eine studienorganisatorisch-praktische Perspektive, die berufliche Orientierung anhand von regionalen Projekten bieten kann, sowie eine gesellschaftlich-partizipative Perspektive, die Kommunikation mit Geschichtsinteressierten auf allen Ebenen in den Blick und dabei die Möglichkeiten der Digitalisierung, sozialer Netzwerke und der aktiven Einbeziehung von Bürgerinnen und Bürgern in den Forschungsprozess aufnimmt.¹⁴ Dazu ließe sich ergänzen, dass auch die Beschäftigung mit der Darstellung und Rezeption historischer Ereignisse und Sachverhalte in den Sozialen Medien selbst, mithin die Produktion von »Geschichte« in einem dezidiert digitalen Umfeld analysiert werden kann und sollte.¹⁵ Die AG Landesgeschichte hat die möglichen Schnittmengen zwischen Landesgeschichte und *Public History* mit ihrer Jahrestagung 2019 thematisiert. Hier sind es immerhin zwei (von 15) Beiträgen, die sich mit der

13 Vgl. Judith Matzke/Martin Munke: Landes(zeit)geschichte und Soziale Medien. Eine Annäherung aus sächsischer Perspektive. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 70 (2020), S. 255-284, hier 255 f., URN: [urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-733917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-733917). Ausführlich zu diesen Aspekten Manfred Tremel/Ernst Schütz: Geschichtsvereine. In: Felix Hinz/Andreas Körber (Hgg.): Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte. Geschichte in der Gesellschaft: Medien, Praxen, Funktionen, Göttingen 2020, S. 359-374; Bernhard Schoßig/Maximilian Strnad: Geschichtswerkstätten. In: Ebd., S. 375-391; Andrea Stieldorf: Geschichtsvereine: Ihre Bedeutung für die Landesgeschichte. In: Arnd Reitemeier (Hg.): Landesgeschichte und public history (Landesgeschichte 3), Ostfildern 2020, S. 103-112.

14 Lena Krull: Landesgeschichte und Public History – Fachgeschichte und Perspektiven. In: Jahrbuch für Regionalgeschichte 37 (2019), S. 91-112, hier 111 f., URL: <https://elibrary.steiner-verlag.de/book/99.105010/9783515124331>.

15 Als Pionierstudie am Beispiel der Thematisierung von Nationalsozialismus und Holocaust vgl. jetzt Hannes Burkhardt: Geschichte in den Social Media. Nationalsozialismus und Holocaust in Erinnerungskulturen auf Facebook, Twitter, Pinterest und Instagram (Beihefte zur Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 23), Göttingen 2021; für ein Beispiel mit lokalhistorischem Bezug vgl. ders.: Mythosmaschine Twitter? Fakten und Fiktionen im Social Web zu Rudolf Heß und der Bombardierung Dresdens 1945. In: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 17 (2018), H. 1, S. 42-56, DOI: [10.13109/zfgd.2018.17.1.42](https://doi.org/10.13109/zfgd.2018.17.1.42).

Rolle digitaler Angebote und Medien auseinandersetzen.¹⁶ Ein weiterer greift das Thema im begrenzteren Rahmen mit auf.¹⁷

Zur Systematisierung der verschiedenen Aspekte, unter denen die Rolle von Digitalität in der Landes- und Regionalgeschichte betrachtet werden kann, möchte ich im Folgenden drei herausgreifen. Mit Marcus Weidner – einem der Initiatoren der AG Regionalportale als Plattform zum Wissenstransfer und zur Vernetzung von Einrichtungen, die entsprechende Internetangebote zur Landes- und Regionalgeschichte betreiben¹⁸ – handelt es sich einerseits um digitale Informationsräume und Kommunikationsräume.¹⁹ Ergänzen möchte ich diese beiden Aspekte andererseits um das Konzept der digitalen Forschungsräume im Sinne eines Sets von methodischen Ansätzen, die sich einerseits auf digitale/digitalisierte Quellen beziehen und diese andererseits mit digitalen Werkzeugen auswerten.

Digitalität I: Informationsräume

Ein wichtiger Baustein zur zunehmenden digitalen Vernetzung unterschiedlichster Informationsangebote für die Wissenschaft und die interessierte Öffentlichkeit ist die Retrodigitalisierung, also die nachträgliche digitale Verfügbarmachung ursprünglich analog vorliegender Informationsquellen und deren Anreicherung mit weiteren Daten. Die Entwicklung geht dabei schon seit längerem weg von der reinen »räumliche[n] Zusammenstellung von gesammelten Materialien«, hin zu

16 Martin Göllnitz: An der Schnittstelle von Wissenschaft und Öffentlichkeit? Fachjournale, Blogs und Soziale Medien in der Landesgeschichte. In: Reitemeier (Hg.): Landesgeschichte und public history (wie Anm. 13), S. 197-216; Ute Engelen: Wieder »modern«? Regionale Geschichtsbilder und Regionalportale. In: Ebd., S. 217-236.

17 Michael Hecht: Landesgeschichte und populäre Genealogie. Entwicklungen, Schnittstellen und Kooperationsmöglichkeiten. In: Reitemeier (Hg.): Landesgeschichte und public history (wie Anm. 13), S. 113-135, hier 130-134.

18 URL: <http://www.ag-regionalportale.de/>. Zur Geschichte der AG vgl. zuletzt Marcus Weidner: 10 Jahre »Arbeitsgemeinschaft landesgeschichtlicher und landeskundlicher Internet-Portale« in Deutschland (AG Regionalportale/www.agregionalportale.de). In: Bibliotheksdienst 51 (2017), H. 9, S. 793-796, DOI: [10.1515/bd-2017-0086](https://doi.org/10.1515/bd-2017-0086).

19 Vgl. Marcus Weidner: Internet und Regionalgeschichte. Die »Arbeitsgemeinschaft landesgeschichtliche und landeskundliche Internet-Portale in Deutschland« (AG Regionalportale). In: Westfälische Forschungen 60 (2010), S. 617-629, hier 617 f. Die Begriffe werden dort auf »das »Internet« als Arbeits- und Dokumentationsinstrument« bezogen. Sie scheinen aber auch zur Beschreibung darüberhinausgehender Aspekte von Digitalität geeignet.

»Kontextualisierungen von Digitalisaten, die Beziehungen zu anderen Autoren, Werken, Orten etc. herstellen«²⁰. Um eine solche Zusammenführung von Informationen bemühen sich viele Akteure auf nationaler wie auf regionaler Ebene. Angesichts der föderalen Strukturen hat sich in Deutschland ein weit verzweigtes Netz aus Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen – Universitäten, Bibliotheken, Archive, Museen, Forschungsinstitute, aber auch Vereine – dem Erhalt und der Erhöhung der Sichtbarkeit der kulturellen Überlieferung verschrieben, gerade in den Bundesländern und den (Teil-)Regionen, die, wie Sachsen, über eine reiche historische Überlieferung und vielgestaltige Traditionen verfügen. Hier bieten sich einerseits für eine vergleichend arbeitende Landes- und Regionalgeschichte viele Chancen in der Zusammenführung sonst verstreut vorliegender Quellen,²¹ andererseits aber auch Herausforderungen: Meist sind die entsprechenden Digitalisierungsprogramme regional auf Länderebene organisiert und verwenden ihre jeweils gesonderten Präsentationssysteme, so dass in einem potentiell »grenzenlosen« Informationsraum wiederum regionale, aber auch nationale Schranken entstehen.²² Letzteres gilt besonders für die Untersuchung international verflochtener Phänomene oder die Beziehungen eines Landes wie Sachsen zu seinen ostmitteleuropäischen Nachbarstaaten Polen und Tschechien bzw. den historischen Regionen Schlesien und Böhmen.

In Sachsen befinden sich die quantitativ größten Sammlungen zur Geschichte und Kultur des Landes in den beiden zentralen Gedächtnisinstitutionen: dem Sächsischen Staatsarchiv und der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB). Letztere engagiert sich seit der zweiten Hälfte der 2000er Jahre in der Digitali-

20 Andreas Degkwitz: Digitale Sammlungen – Vision eines Neubeginns. In: Bibliothek Forschung und Praxis 38 (2014), S. 411-416, hier 415, DOI: [10.1515/bfp-2014-0064](https://doi.org/10.1515/bfp-2014-0064).

21 Vgl. in diesem Band die Beiträge von Ralf Lusiardi (S. 274-289) aus Archiv- und von Christina Ludwig (S. 290-301) aus Museumsperspektive.

22 Für Angebote auf nationaler und europäischer Ebene, in denen versucht wird die einzelnen Angebote und Initiativen zu bündeln, vgl. die entsprechenden Beiträge in Ellen Euler u. a. (Hgg.): Handbuch Kulturportale. Online-Angebote aus Kultur und Wissenschaft (De Gruyter Reference), Berlin/Boston 2015, DOI: [10.1515/9783110405774](https://doi.org/10.1515/9783110405774).

sierung dieser Sammlungen²³ – teilweise durchgeführt im hauseigenen Dresdner Digitalisierungszentrum (DDZ), teilweise mit Hilfe externer Dienstleister. Anfangs hauptsächlich aus Haushalts- und Sonder- bzw. Drittmitteln (etwa in verschiedenen durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft [DFG] geförderten Projekten) bestritten, spielt mittlerweile das »Landesdigitalisierungsprogramm für Wissenschaft und Kultur« des Freistaates Sachsen eine entscheidende Rolle.²⁴ In den Digitalen Sammlungen der SLUB sind so aktuell (Januar 2022) über 115.000 Titel in fast 490.000 Bänden sowie über 1,8 Millionen grafische Medien abrufbar. Nach den Anfängen in den 2000er und der Massendigitalisierung in den 2010er Jahren treten nun auch thematische Kollektionen, unikale Materialien und die weitere Anreicherung der Digitalisate über Volltexte und Normdaten in den Vordergrund. Quantitativ herausragend ist die Saxonica-Kollektion mit fast 33.000 Titeln in mehr als 51.000 Bänden: historische Gesamtdarstellungen, Einzelstudien und Fachzeitschriften, amtliche Publikationen wie statistische Reihenwerke und Gesetzestexte, Quellensammlungen und Gelegenheitsschrifttum wie Leichenpredigten und Festreden, Vereinschroniken und -satzungen, Firmenschriften und Geschäftsberichte, Adress- und Einwohnerbücher, Jahresprogramme von Bildungseinrichtungen, Ausstellungsprogramme und -kataloge, Wanderführer sowie Reiseberichte und vieles mehr, auch aus dem Bereich handschriftlicher Quellen wie frühneuzeitlicher Stadtchroniken – ein reichhaltiger Fundus für die Landes- und Regionalgeschichte.²⁵ Nicht zu vergessen ist dabei, dass neben textuellen vermehrt auch visuelle²⁶ und

23 Für die Digitalisierungsaktivitäten und -strategie des Sächsischen Staatsarchivs vgl. den Beitrag von Michael Klein in diesem Band, S. 180-186. Für die regionale und lokale Ebene vgl. als Fallbeispiele die Beiträge von Angela Kugler-Kießling (S. 202-218) und Grit Richter-Laugwitz (S. 187-201).

24 Vgl. den Beitrag von Konstantin Hermann in diesem Band, S. 80-94.

25 Vgl. Martin Munke/Daniel Fischer: Vom Retrodigitalisat zu Open Access. Landeshistorische Literatur zu Sachsen online unter besonderer Berücksichtigung der Zeitschriftenliteratur. In: Informationspraxis 7 (2021), H. 1, S. 1-27, hier 7-11, DOI: [10.11588/ip.2021.1.80547](https://doi.org/10.11588/ip.2021.1.80547).

26 Vgl. jetzt Nadine Kulbe u. a. (Hgg.): Bildarchive. Wissensordnungen – Arbeitspraktiken – Nutzungspotenziale (ISGV digital. Studien zur Landesgeschichte und Kulturanthropologie 4), Dresden 2021, DOI: [10.25366/2021.87](https://doi.org/10.25366/2021.87); außerdem Andreas Martin (Hg.): Digitale Bilderwelten. Zur elektronischen Erschließung von Bildsammlungen (Volkskunde in Sachsen 8), Dresden 2003.

audiovisuelle Medien²⁷ digital vorliegen und jeweils spezifische Anforderungen an die Quellenkritik stellen, aber v. a. in der Zusammenschau auch neue Analyse- und Interpretationsmöglichkeiten bieten.

Die Präsentation und Vermittlung all dieser Quellen erfolgt einerseits projektbasiert und themenspezifisch,²⁸ andererseits über die bereits genannten (Regional)Portale,²⁹ auf denen ein Schwerpunkt dieses Bandes liegt. Ausgehend von der Bayerischen Landesbibliothek Online (BLO), dem rheinland-pfälzischen Portal RegioNet History (heute regionalgeschichte.net) und einem Portal zur schleswig-holsteinischen Geschichte hat sich Anfang der 2000er Jahre ein umfassendes Netz entsprechender Angebote entwickelt, die fast den gesamten deutschsprachigen Raum abdecken. Die Betreiber dieser Portale sind zumeist dieselben Einrichtungen, die seit Jahren aktiv das Feld der Retrodigitalisierung voranbringen, während die universitäre Landes- und Regionalgeschichte hier eher als Projekt- denn als institutioneller Partner auftritt.³⁰ In inhaltlich-thematischer Hinsicht lassen sich mit Stefan Aumann und Lutz Vogel einige Gemeinsamkeiten benennen: »Die meisten Vorhaben halten Informationsressourcen zu Orten und Personen vor, bieten digitalisierte Karten, Text- und Bildquellen oder Nachschlagewerke. Auch sind chronologisch orientierte Einheiten in mehreren Portalen zu finden.«³¹ Daneben lässt

27 Vgl. für Sachsen und die entsprechenden Aktivitäten der SLUB André Eckardt: Sicherung des audiovisuellen Erbes in Sachsen. Ein Praxisbericht. In: Bibliothek Forschung und Praxis 44 (2020), H. 3, S. 339-347, DOI: [10.1515/bfp-2020-2046](https://doi.org/10.1515/bfp-2020-2046); ders./Barbara Wiermann: Das audiovisuelle Erbe in Sachsen. Schätze mit Timbre und Herausforderung. In: BuB. Forum Bibliothek und Information 73 (2021), H. 7, S. 409-413. Möglichkeiten der landes- und regionalhistorischen Auseinandersetzung mit solchen Quellen am Beispiel Westfalen skizziert Markus Köster: Zwischen Quelle, Bildungsmedium und Histotainment – Filme in der Landesgeschichte. In: Reitemeier (Hg.): Landesgeschichte und public history (wie Anm. 13), S. 175-196.

28 Vgl. die Beiträge von Andreas Rutz (S. 28-40), Jonas Brusckhe u.a. (S. 106-114) sowie von Christoph Hanzig und Michael Thoß (S. 115-131) in diesem Band.

29 Vgl. für das Folgende Aumann/Vogel: Landesgeschichte im elektronischen Zeitalter (wie Anm. 6); Engelen: Wieder »modern«? (wie Anm. 16); Angela Schwarz: Portale zur Landes- und Regionalgeschichte im Netz. Neue Zugänge, neue Akteursgruppen? In: Westfälische Forschungen 69 (2019), S. 329-356. Siehe außerdem die Beiträge von Martin Munke (S. 41-57), Daniel Fähle und Andreas Neuburger (S. 219-230), Stefan Aumann und Lutz Vogel (S. 231-243), Florian Sepp und Veronika Eder (S. 244-259) sowie Michael Lörzer u.a. (S. 260-273) in diesem Band.

30 Vgl. Engelen: Wieder »modern«? (wie Anm. 16), S. 229 f.

31 Aumann/Vogel: Landesgeschichte im elektronischen Zeitalter (wie Anm. 6), S. 225.

sich eine grobe Trennung in Informationssysteme und Kultur(gut)portale konstatieren, wobei beide Ansätze – also die gesonderte thematische Aufbereitung und die reine Präsentation von digitalisierten Objekten – vermehrt auch kombiniert auftreten.³² An Bedeutung gewinnen zudem im Zusammenhang mit den Konzepten *Citizen Science* und *Public History* Beteiligungsangebote für die Nutzenden, indem jenseits klassischer Formate wie Kommentarfunktionen und Feedbackformular Möglichkeiten geschaffen werden, an der Entstehung von Inhalten mitzuwirken bzw. gar eigene Inhalte zu präsentieren.³³

Digitalität II: Kommunikationsräume

Anschließend an solche Tendenzen und aufbauend auf den informati-
onellen Angeboten ist zweitens die kommunikative Funktion digitaler
Räume in den Blick zu nehmen. Dies betrifft einerseits die klassischen
Formate der Vermittlung von Forschungsergebnissen sowohl innerhalb
der Fachgemeinschaft (interne Wissenschaftskommunikation) als auch
an die »interessierte Öffentlichkeit« (externe Wissenschaftskommuni-
kation), nämlich ihre Publikation in Form von Büchern und Aufsätzen in
Sammelbänden und v. a. Fachzeitschriften.³⁴ Die Landes- und Regional-
geschichte dürfte hier die Besonderheit aufweisen, dass es auch für die
eigentlichen Fachmedien ein größeres Publikum interessierter Laien gibt
als in anderen Teildisziplinen der Geschichtswissenschaft.³⁵ Der Zugang
zu den entsprechenden Publikationen wird durch eine parallele digitale
Veröffentlichung neben der traditionellen Printpublikation im Sinne des
Open Access (OA) spürbar erleichtert; es werden bessere Sichtbarkeit und
höhere Zitierhäufigkeit erreicht. Für die Landes- und Regionalgeschichte
sind hier Anfänge getan, allerdings bleibt der Anteil von OA-Veröffent-
lichungen stark ausbaufähig: Für den Bereich der Monografien und
Sammelbände im Erscheinungszeitraum 2019/20 hat Klaus Graf ihn mit

32 Vgl. ebd., S. 232; Engelen: Wieder »modern«? (wie Anm. 16), S. 230 f., bes. 235 f.

33 Vgl. Schwarz: Portale zur Landes- und Regionalgeschichte (wie Anm. 29), S. 334 f.

34 Vgl. Göllnitz: An der Schnittstelle (wie Anm. 16), S. 202-207.

35 Vgl. ebd., S. 202 f.

nur sechs Prozent beziffert,³⁶ bei den Zeitschriften sieht er für ein Drittel entsprechende Angebote in größerem Umfang.³⁷ In Sachsen haben Initiativen zum Ausbau solcher Angebote jüngst erste Früchte gezeigt: In Kooperation der SLUB und des Zentrums für Kultur//Geschichte sind nun die Jahrgänge 2015 bis 2019 der Sächsischen Heimatblätter vollständig und mit kostenfreiem Zugang online,³⁸ in Kooperation der SLUB und des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) die Jahrgänge 2001 bis 2018 des Neuen Archivs für sächsische Geschichte.³⁹ Damit sind die größte Heimatzeitschrift Sachsens und das zentrale landeshistorische Organ des Bundeslandes mit aktuellen Ausgaben digital verfügbar. Die Artikel stehen jeweils unter einer Creative Commons-Lizenz.⁴⁰ Die Angebote werden mit dem Einstellen älterer und dem Freischalten neuer Jahrgänge fortlaufend ausgebaut. Die Veröffentlichung weiterer Zeitschriften ist in Vorbereitung, u. a. finden Gespräche auch mit mehreren Geschichtsvereinen statt.⁴¹

Andererseits geraten unter dem Aspekt der Kommunikationsräume natürlich die viel diskutierten sogenannten Sozialen Medien in den Blick⁴² – auch wenn die traditionellen Massenmedien Presse, Fernsehen und Radio als Vermittlungsformen gerade im lokalen und regionalen Bereich weiterhin Bedeutung haben, v. a. im Zusammenspiel mit den jeweiligen Webangeboten. Mit dem Wirtschaftsinformatiker Oliver Bendel lassen sich die Sozialen Medien in medien- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive als »internet-basierte mediale Angebote [verstehen], die auf sozialer Interaktion und den technischen Möglichkeiten des sogenannten Web 2.0 basieren. Dabei stehen Kommunikation und der Austausch nutzergenerierter Inhalte (User-Generated Content)

36 Vgl. Klaus Graf: Landesgeschichtliche Monographien in Deutschland 2019/2020: so gut wie kein Open Access. In: Archivalia, 3. Januar 2021, URL: <https://archivalia.hypotheses.org/128224>.

37 Vgl. Klaus Graf: Open Access bei den führenden deutschen landesgeschichtlichen Zeitschriften. In: Archivalia, 28. Juni 2021, URL: <https://archivalia.hypotheses.org/132904>. Siehe auch die Tabelle bei Göllnitz: An der Schnittstelle (wie Anm. 16), S. 205 f.

38 URL: <https://journals.qucosa.de/shb>.

39 URL: <https://journals.qucosa.de/nasg>.

40 Hier: Namensnennung – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-ND 4.0), URL: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de>.

41 Vgl. Munke/Fischer: Vom Retrodigitalisat zu Open Access (wie Anm. 25), S. 15-19.

42 Vgl. für das Folgende Matzke/Munke: Landes(zeit)geschichte und Soziale Medien (wie Anm. 13), S. 258 f.

im Vordergrund«⁴³. Sie dienen so der »Vernetzung von Benutzern und deren Kommunikation und Kooperation über das Internet«⁴⁴ und können synonym als »Soziale Netzwerke« bezeichnet werden. Mit der Möglichkeit, selbst erstellte Videos zu publizieren und diese über eine Kommentarfunktion zu diskutieren, bildet *YouTube*⁴⁵ einen zentralen Baustein des Web 2.0 als »Mitmach-Internet«⁴⁶. Weitere wichtige Plattformen in diesem Kontext sind *Facebook*⁴⁷, *Instagram*⁴⁸, zunehmend der Kurzvideodienst *TikTok*⁴⁹, außerdem der Microblogging-Dienst *Twitter*.⁵⁰ Er verweist auf ein stärker textbasiertes »Standbein« des Web 2.0 im wissenschaftlichen Kontext: das Führen von Blogs oder Weblogs als öffentlich einsehbares, regelmäßig neue Beiträge lieferndes Journal eines oder mehrerer Autorinnen und Autoren, meist ebenfalls mit einer Kommen-

43 Oliver Bendel: Soziale Medien. In: Gabler Wirtschaftslexikon, Version vom 9.12.2010, URL: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/soziale-medien-52673/version-152520>.

44 Bendel: Soziale Medien (wie Anm. 41), Version vom 19.2.2018, URL: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/soziale-medien-52673/version-275791>.

45 URL: <https://www.youtube.com/>. Zu YouTube als Medium der Wissenschaftskommunikation vgl. einführend Andrea Geipel: Die audiovisuelle Vermittlung von Wissenschaft auf YouTube. In: Peter Weingart u. a. (Hgg.): Perspektiven der Wissenschaftskommunikation im digitalen Zeitalter, Weilerswist 2017, S. 188-195. Für eine knappe Übersicht zu Anwendungsmöglichkeiten, möglichen Zielgruppen usw. der einzelnen Medien und Portale vgl. auch die entsprechenden Einträge auf dem Portal Wissenschaftskommunikation.de, URL: https://www.wissenschaftskommunikation.de/formate/?fwp_art=medien.

46 Zu Begriff und Konzept vgl. einführend Tom Alby: Web 2.0. Konzepte, Anwendungen, Technologien, München/Wien 2007; Paul Alpar/Steffen Blaschke (Hgg.): Web 2.0. Eine empirische Bestandsaufnahme, Wiesbaden 2008.

47 URL: <https://www.facebook.com/>. Zu Facebook als Medium der Wissenschaftskommunikation vgl. Jonathan Focke: Wissenschaft auf Facebook. In: Weingart u. a. (Hgg.): Perspektiven der Wissenschaftskommunikation (wie Anm. 45), S. 214-219.

48 URL: <https://www.instagram.com/>. Zu Instagram als Medium der Wissenschaftskommunikation vgl. aus praxisorientierter Perspektive Felix Koltermann: Post – Or it didn't exist. Ein Praxisbericht zur Wissenschaftskommunikation von #bildredaktionsforschung. In: kommunikation.medien. Open-Access-Journal für den wissenschaftlichen Nachwuchs (2021), Nr. 13, DOI: [10.25598/JKM/2021-13.10](https://doi.org/10.25598/JKM/2021-13.10).

49 URL: <https://www.tiktok.com/>. Zu TikTok als Medium der Wissenschaftskommunikation vgl. die Zusammenfassung einer noch nicht veröffentlichten Studie an der Universität Toronto von Rekha Morbia: TikTok teaching? U of T researchers study the social media platform's use in academia, 16. November 2021, URL: <https://www.utoronto.ca/news/tiktok-teaching-utoronto-researchers-study-social-media-platform-s-use-academia>.

50 URL: <https://www.twitter.com>. Zu Twitter als Medium der Wissenschaftskommunikation vgl. einführend Adrian Rauchfleisch: Wissenschaft auf Twitter. In: Weingart u. a. (Hgg.): Perspektiven der Wissenschaftskommunikation (wie Anm. 45), S. 291-294.

tarfunktion.⁵¹ Nicht zu vergessen sind schließlich Wikis, also kollaborativ bearbeitbare Webseiten, von denen die Online-Enzyklopädie *Wikipedia*⁵² nur die bekannteste ist und von denen vor allem die Stadt- und Regiowikis enge Bezüge zur Landes- und Regionalgeschichte aufweisen.⁵³ Genutzt werden die Sozialen Medien auch von einigen der Regionalportale, die zumeist über Facebook- und Twitter-, zum Teil Instagram-Accounts den Dialog mit Nutzenden suchen und auch auf diesem Weg Kommunikationsfunktionen ausüben. Nach teilweise bereits siebenjähriger Präsenz in den Sozialen Medien lassen sich hierbei Abonnentenzahlen im vierstelligen Bereich erzielen.⁵⁴

Die Zielgruppen, Reichweiten, Interaktionsmöglichkeiten sowie Funktionslogiken der einzelnen Dienste und damit letztlich ihre potentielle Bedeutung für die Wissenschaftskommunikation in der Landes- und Regionalgeschichte sind jeweils unterschiedlich und können hier nicht intensiver behandelt werden.⁵⁵ In der Regel werden die Erweiterung des sonstigen Adressatenkreises, des niederschweligen Kontaktaufbaus, des Trainingscharakters für die eigene Kommunikationspraxis sowie das leichtere Entdecken neuer, v. a. vergleichender Perspektiven als Vorteile benannt.⁵⁶ Als medial neue Form der Vermittlung und des Austauschs sind die Sozialen Medien vom Kernverständnis der Landes- und Regio-

51 Vgl. allgemein Alby (wie Anm. 46), S. 21-72; für das wissenschaftliche Bloggen Andreas Wenninger: Wissenschaftsblogs und wissenschaftliche Blogosphäre. In: Weingart u. a. (Hgg.): Perspektiven der Wissenschaftskommunikation (wie Anm. 45), S. 259-268.

52 Vgl. Christian Pentzold: Wikipedia und Wissenschaftskommunikation. In: Weingart u. a. (Hgg.): Perspektiven der Wissenschaftskommunikation (wie Anm. 45), S. 116-119. Zum spannungsreichen Verhältnis von Wikipedia und Geschichtswissenschaften vgl. v. a. Thomas Wozniak/Jürgen Nemitz/Uwe Rohwedder (Hgg.): Wikipedia und Geschichtswissenschaft, Berlin/Boston 2015, DOI: [10.1515/9783110376357](https://doi.org/10.1515/9783110376357), sowie die einführenden Überblicke von Thomas Wozniak: 15 Jahre Wikipedia und Geschichtswissenschaft. Tendenzen und Entwicklungen. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 66 (2018), H. 4, S. 433-453; ders.: Zehn Jahre Berührungsgänge. Geschichtswissenschaft und Wikipedia. In: Ebd. 60 (2012), H. 3, S. 247-264.

53 Vgl. am Beispiel des StadtWiki Dresden den Beitrag von Matthias Erfurth u. a. in diesem Band, S. 132-139.

54 Vgl. Matzke/Munke: Landes(zeit)geschichte und Soziale Medien (wie Anm. 13), S. 276-278.

55 Vgl. als Fallbeispiele die Beiträge von Jens Bemme (S. 58-79) und Dörthe Schimke (S. 165-179) in diesem Band.

56 Vgl. als allgemeine Studie zu Chancen, Risiken, Inhalten und Wirkungen Mike S. Schäfer: Wissenschaftskommunikation Online. In: Heinz Bonfadelli u. a. (Hgg.): Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation, Wiesbaden 2017, S. 275-293, DOI: [10.1007/978-3-658-12898-2_15](https://doi.org/10.1007/978-3-658-12898-2_15).

nalgeschichte zumindest nicht weit entfernt – stehen sie doch in einer Linie zur traditionell engen Verbindung zwischen Landesgeschichte und Öffentlichkeit, die unter den Bedingungen der Digitalität »in einer sehr viel größeren Bandbreite« repräsentiert werden kann.⁵⁷

Digitalität III: Forschungsräume

Der dritte Aspekt schließlich wäre von der Logik des Forschungsprozesses her eigentlich zwischen den Informations- und den Kommunikationsräumen anzusiedeln, indem auf der Basis von Informationen aus den Quellen natürlich zunächst wissenschaftliche Fragestellungen formuliert und bearbeitet werden müssen, ehe sie kommuniziert werden können.⁵⁸ Für die Anwendung digitaler Methoden im Sinne der *Digital Humanities* finden sich in der Landes- und Regionalgeschichte jedoch noch sehr wenige Beispiele, »verblieben die regional- und lokalhistorischen Stimmen zu diesem Forschungsbereich bis dato eher still«⁵⁹, so dass eine Anordnung an dritter und »letzter« Stelle plausibel erscheint. Eine gewisse Ausnahme ist hier der Bereich der Editorik, über die im Verhältnis von Landesgeschichte und Digitalität angesichts der Bedeutung von zuverlässigen Quellengrundlagen durchaus intensiver nachgedacht wurde, ohne allerdings die Potentiale schon voll auszuschöpfen.⁶⁰

Bei aller bisherigen Zurückhaltung dürfte die Vielfalt der Methoden in diesem Bereich – manuelle und automatische Annotationen, quanti-

57 Vgl. Matzke/Munke: Landes(zeit)geschichte und Soziale Medien (wie Anm. 13), S. 281 f. Das Zitat bei Göllnitz: An der Schnittstelle (wie Anm. 16), S. 216.

58 Der Charme der Sozialen Medien liegt gleichwohl darin, bereits während der verschiedenen Phasen der Forschungsprozesses darüber berichten und in Austausch treten zu können, noch ehe ein fertiges Produkt wie eine Studie, ein Aufsatz oder ein Buch den langen Weg der Veröffentlichung gegangen ist und im Zweifelsfall dann »nur« in den engen Grenzen der eigenen Fachgemeinschaft rezipiert wird. Vgl. am Beispiel von Wissenschaftsblogs Göllnitz: An der Schnittstelle (wie Anm. 16), S. 209-212.

59 Vgl. Bruhn/Petersen/Piotrowski: Offen, vernetzt und grenzenlos (wie Anm. 9), hier: 74. Auch wenn er sich im Untertitel auf die *Digital Humanities* bezieht, werden in diesem Aufsatz eher Beispiele aus dem Bereich der Informations- und Kommunikationsräume benannt, und nur in engen Grenzen aus demjenigen der Forschungsräume.

60 Vgl. z. B. Enno Bünz: Digitalisierungsprojekte und die Probleme der Bearbeitung spätmittelalterlicher Urkundenbestände. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte N.F. 149 (2013) [2014], S. 137-146; Arnd Reitemeier: Klosterbücher und Klosterverzeichnisse. Stand und Perspektiven der Forschung. In: Ebd. 156 (2020) [2021], S. 569-596, bes. 584-596.

tative Analysen, Informationsvisualisierung, digitale Rekonstruktion und Simulation, um nur einige zu nennen⁶¹ – einerseits gerade für vergleichende Untersuchungen eine wertvolle Ergänzung des bewährten Methodensets der Disziplin darstellen. Andererseits verspricht diese Vielfalt darüberhinausgehende Erkenntnisse auf der Basis »alter« Quellen – z. B. von seriellen Quellen und Massendaten wie etwa historischen Adressbüchern, Kriegsverlustlisten u. v. m. – und versetzt die Forschenden überhaupt erst in die Lage, mit der »Datenflut« der Gegenwart als künftigem Material für die historische Forschung umzugehen. Grundlage für den weiteren Umgang mit ihnen ist die strukturierte und valide Aufbereitung solcher Informationen, die sowohl analog als auch digital vorliegen können, in Form von maschinenlesbaren, prozessierbaren Daten, an denen dann die genannten Methoden angewandt werden können.⁶²

Bis die Landes- und Regionalgeschichte selber stärker in diesem Bereich aktiv wird, kann sie immerhin von den Ergebnissen der in anderen Kontexten durchgeführten Projekte profitieren bzw. die dort angestellten Überlegungen weiterentwickeln. Dazu einige Beispiele: Zu den wichtigen Quellen der Wirtschafts-, aber auch der Sozial- und Alltagsgeschichte gehören Rechnungs- und Handlungsbücher, wie sie von Unternehmen, besonders aber auch von weltlichen und geistlichen Institutionen geführt wurden.⁶³ Gerhard Vogeler hat ein Modell vorgeschlagen und in ersten Ansätzen erprobt, solche Quellen nicht nur mit den bereits weitverbreiteten Ansätzen zur digitalen Repräsentation ihrer linguistischen und visuellen Aspekte zu edieren, sondern ebenfalls die inhaltlichen Komponenten v. a. mit Blick auf die numerischen Informationen entsprechend zu erfassen. Damit würden ökonomische Unter-

61 Vgl. die entsprechenden Kapitel in Jannidis/Kohle/Rehbein (Hgg.): Digital Humanities (wie Anm. 10).

62 Vgl. Bruhn/Petersen/Piotrowski: Offen, vernetzt und grenzenlos (wie Anm. 9), 78 f.; ausführlich Fotis Jannidis: Grundlagen der Datenmodellierung. In: Ders./Kohle/Rehbein (Hgg.): Digital Humanities (wie Anm. 10), S. 100-108, DOI: [10.1007/978-3-476-05446-3_7](https://doi.org/10.1007/978-3-476-05446-3_7). Damit gerät auch das Thema des Datenmanagements in den Blick, das für die Geschichtswissenschaften im Rahmen der »Nationalen Forschungsdateninfrastruktur« (NFDI) durch das Konsortium NFDI4Memory adressiert wird und einen eigenen Band füllen könnte. Vgl. den Webauftritt des Konsortiums, URL: <https://4memory.de/>.

63 Vgl. einführend Gudrun Gleba/Niels Petersen (Hgg.): Wirtschafts- und Rechnungsbücher des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Formen und Methoden der Rechnungslegung: Städte, Klöster und Kaufleute, Göttingen 2015, DOI: [10.17875/gup2015-825](https://doi.org/10.17875/gup2015-825).

suchungen möglich, um das wirtschaftliche Leben einer Stadt oder allgemein eines Territoriums – je nach Zuschnitt der zugrundeliegenden Quellen – zu analysieren.⁶⁴

Das zweite Beispiel geht ebenfalls von einer editorischen Tätigkeit aus, nämlich aus dem Bereich der Epigraphik. Das Großprojekt der Edition der Deutschen Inschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit hat seit längerem den Schritt in ein digitales Umfeld getan und mit der Plattform »Deutsche Inschriften Online« (DIO)⁶⁵ u. a. eine Online-Rechercheoberfläche aufgebaut.⁶⁶ Aufbauend auf solchen klassischen Informationsangeboten lassen sich weiterführende Anwendungen denken und umsetzen. Anhand zweier Referenzstudien stellen Felix Lange und Martin Unold einen Ansatz und seine Softwarelösung vor, die Textinhalte von in DIO vorliegenden Inschriften auf ihre Lokalisierung in einem bestimmten Raum wie z. B. in einer Kirche zu beziehen, diese Verortung in einem durch moderne Messverfahren erstellten, dreidimensionalen digitalen Modell abzubilden und damit die zeitgenössischen Wahrnehmungen von räumlichen Beziehungen zu rekonstruieren. Mögliche Untersuchungsgestände sind z. B. in der Baugeschichte und der Stiftungstätigkeit zu finden – relevante Bausteine stadt- und landeshistorischer Untersuchungen.⁶⁷

Solche Forschungsansätze verweisen bereits auf den für die Landes- und Regionalgeschichte so wichtigen Raumbezug. Entsprechend sind Geoinformationssysteme (GIS) als Werkzeuge zur Erfassung, Speicherung, Analyse und Darstellung räumlicher Daten ein weiteres Anwendungsfeld digitaler Methoden, die zudem über den Bereich der *Humanities* hinaus-

64 Vgl. Georg Vogeler: Digitale Edition von Wirtschafts- und Rechnungsbüchern. In: Gleba/Petersen (Hgg.): Wirtschafts- und Rechnungsbücher (wie Anm. 63), S. 307-328; ders.: Warum werden mittelalterliche und frühneuzeitliche Rechnungsbücher eigentlich nicht digital ediert? In: Constanze Baum/Thomas Stäcker (Hgg.): Grenzen und Möglichkeiten der Digital Humanities (Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften, Sonderband 1), 2015, DOI: [10.17175/sb001_007](https://doi.org/10.17175/sb001_007).

65 URL: <https://www.inschriften.net/>.

66 Vgl. Torsten Schrade: Epigraphik im digitalen Umfeld. In: Skriptum 1 (2011), Nr. 1, URN: [urn:nbn:de:0289-2011051816](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0289-2011051816).

67 Vgl. Felix Lange/Martin Unold: Semantisch angereicherte 3D-Messdaten von Kirchenräumen als Quellen für die geschichtswissenschaftliche Forschung. In: Baum/Stäcker (Hgg.): Grenzen und Möglichkeiten (wie Anm. 64), DOI: [10.17175/sb001_015](https://doi.org/10.17175/sb001_015). Zu einem ähnlichen Ansatz in der Rekonstruktion eines historischen Stadtbildes vgl. den Beitrag von Jonas Brusckke u. a. in diesem Band, S. 106-114.

gehen.⁶⁸ Je nach Skalierung solcher Anwendungen können damit die »grenzüberschreitenden« Aspekte der Disziplin abgebildet und weiter erforscht werden. Niels Petersen, Bart Holterman und Angela Huang haben mit dem Projekt »Viabundus«⁶⁹ am Beispiel der physischen Verkehrsinfrastruktur im Ostmitteleuropa der Vormoderne vorgestellt, wie in der Verbindung der digitalen Kartografie im GIS mit Methoden der Netzwerkanalyse einerseits die Verläufe von Handelswegen und die Standorte von Märkten rekonstruiert werden können, andererseits unter Auswertung und Integration serieller und statistischer Daten deren Nutzung in zeitlicher Abfolge abgebildet werden kann. Von landes- und regionalhistorischer Relevanz ist dabei der Einbezug des nieder- und mitteldeutschen Raumes in seinen Bezügen zu den ostmitteleuropäischen Territorien. Über die wirtschaftshistorischen Fragestellungen hinaus »können und sollten aber alle Fragen der Mobilität [...] an die physische Infrastruktur gebunden werden« – und entsprechend auch und gerade digital analysiert werden.⁷⁰

Über diesen Band

Unter den drei vorgestellten Aspekten liegt der Fokus dieses Bandes nun auf dem erstgenannten, den Informationsräumen. Kommunikations- und Forschungsräume werden ebenfalls thematisiert, allerdings in geringerem Ausmaß. Das Buch ist entstanden aus den Aktivitäten, Kooperationen und Projekten des Saxonica-Referates an der SLUB, die in den verschiedenen digitalen Räumen stattfinden, und nimmt entsprechend zuvorderst eine sächsische Perspektive ein, wie an der Auswahl der

68 Vgl. einführend Kerstin Droß: Zum Einsatz von Geoinformationssystemen in Geschichte und Archäologie. In: *Historical Social Research* 31 (2006), H. 3, S. 279-287, DOI: [10.12759/hsr.31.2006.3.279-287](https://doi.org/10.12759/hsr.31.2006.3.279-287); für einige Beispiele aus dem landeshistorischen Bereich mit Bezug zu Mecklenburg, Pommern und Preußen vgl. Michael Busch/Stefan Kroll/Rembrandt D. Scholz (Hgg.): *Geschichte – Kartographie – Demographie. Historisch-geographische Informationssysteme im methodischen Vergleich* (Geschichte, Forschung und Wissenschaft 45), Berlin u. a. 2013.

69 URL: <http://www.viabundus.eu>.

70 Vgl. Niels Petersen/Bart Holterman/Angela Huang: Digitale Werkzeuge zur Analyse von Straßen und Wasserwegen als Rückgrat eines vormodernen Märktenetzwerks in Zentral- und Ostmitteleuropa. In: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 70 (2021), H. 3, S. 325-356, Zitat 351, DOI: [10.25627/202170311015](https://doi.org/10.25627/202170311015).

bisherigen Beispiele bereits deutlich geworden sein dürfte. Gegliedert ist es in der Hauptsache ebenfalls nach einem räumlichen Prinzip. Zunächst werden verschiedene Angebote der Einrichtung selbst vorgestellt: Martin Munke widmet sich dabei dem im Aufbau befindlichen Regionalportal Saxorum⁷¹, Konstantin Hermann dem Kulturportal Sachsen.digital und Dominik Stoltz dem Geoinformationsportal Virtuelles Kartenforum 2.0. Jens Bemme stellt das Konzept des »Linked Open Storytelling« zur Kommunikation über und mit offene(n) Daten vor.

Anschließend wird der Blick über die SLUB hinaus geweitet. Die drei zunächst vorgestellten Projekte haben zwar einen Dresden-Fokus, gehen jedoch in ihren Ansätzen und Methoden über die konkrete Erforschung der Geschichte der sächsischen Hauptstadt hinaus. Für die Technische Universität Dresden und die Nachwuchsforschergruppe HistStadt4D berichten Jonas Bruschke, Cindy Kröber und Florian Niebling über den »Urban History Browser« als ein Werkzeug zur vier-dimensionalen, räumlich-zeitlichen Darstellung und Vermittlung von Stadtgeschichte. Christoph Hanzig und Michael Thoß vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung an der TU Dresden (HAIT) stellen das digitale Erschließungsprojekt zur Dresdner NS-Tageszeitung »Der Freiheitskampf« vor, das in Kooperation mit der SLUB durchgeführt wird. Und Matthias Erfurth, René Haupt, Iris Schilke, Christian Strübing und Tanja Tröger berichten von ihrer ehrenamtlichen Forschungs- und Vermittlungsarbeit für das Stadtwiki Dresden als einem Beispiel der kollaborativen Tätigkeit im Bereich der Stadtgeschichte.

Fünf weitere Beiträge fokussieren auf die sächsische Ebene. Jens Klingner und Henrik Schwanitz präsentieren für das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde die verschiedenen digitalen Quellenangebote des Hauses, Dörthe Schimke das noch recht neue Konzept der Forschungseinrichtung zur digitalen Wissenschaftskommunikation. Michael Klein stellt die Digitalisierungsstrategie des Sächsischen Staatsarchivs vor. Für digitale Angebote auf der regionalen Ebene sind Angela Kugler-Kießling mit einem Beitrag zu den montanhistorischen Quellen der Universitätsbibliothek der TU Bergakademie Freiberg und Grit

Richter-Laugwitz zur Überlieferung des Stadtarchivs im Archivverbund Bautzen vertreten.

Schließlich werden vergleichend einige Angebote aus anderen Bundesländern vorgestellt, jeweils einleitend zum jeweiligen Portal und dann mit einem bestimmten thematischen Schwerpunkt. Daniel Fährle und Andreas Neuburger vom Landesarchiv Baden-Württemberg zeigen die Nutzung einer mobilen App im Rahmen des Portals LEO-BW auf. Lutz Vogel und Stefan Aumann vom Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde widmen sich dem Portal LAGIS unter Fokussierung auf den laufenden Relaunch. Florian Sepp und Veronika Eder diskutieren für die Bayerische Staatsbibliothek (BSB) die Integration bestehender Angebote wie der Bayerischen Landesbibliothek Online in das Portal bavarikon. Und Michael Lörzer, André Karliczek, Carsten Resch und Andreas Christoph von der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB) betrachten das Portal kulthura, wobei besonders gezeigt wird wie ein solches Angebot neu konzipiert wurde.

Anhand dieses kurzen Überblicks wird bereits die eingangs angedeutete Vielfalt der Institutionen deutlich, die im Bereich der digitalen Angebote zur Regional- und Landesgeschichte tätig und hier mit eigenen Beiträgen vertreten sind. Möglichkeiten, aber auch Herausforderungen der Kooperationen zur Schaffung der Grundlagen, die zum Aufbau von vernetzten Angeboten wie den Regionalportalen nötig sind, werden schließlich in zwei rahmenden Blöcken aufgegriffen. Nach dem vorliegenden Beitrag stellt Andreas Rutz, Inhaber des Lehrstuhls für sächsische Landesgeschichte an der TU Dresden und Direktor des ISGV, einleitend Überlegungen zu den Anforderungen an die digitale Informationsvermittlung in und über Regionalportale(n) aus Sicht der Fachwissenschaft an. Abschließend werden die institutionellen Beziehungen systematisiert, wobei Ralf Lusiardi vom Landesarchiv Sachsen-Anhalt die Perspektive der (staatlichen) Archive einnimmt und Christina Ludwig als

Direktorin des Stadtmuseums Dresden diejenige der im Band sonst nicht vertretenen (historischen) Museen.⁷²

Dass die wichtige Rolle der Museen und ihrer Sammlungen gerade für die landes- und regionalhistorische Forschung und v. a. für die Vermittlung dieser Forschung⁷³ nur in diesem letzten Beitrag aufgegriffenen wird, zeigt bereits, dass mit diesem Band keine Vollständigkeit angestrebt wird. Es hätte eine Reihe weiterer Aspekte gegeben, deren Diskussion wichtig gewesen wäre – etwa die Rolle und Repräsentation von (Teil-) Regionen und Minderheiten, die aus sächsischer Perspektive am Beispiel der Sorben untersucht werden könnte.⁷⁴ Insgesamt können und wollen Herausgeber, Autorinnen und Autoren – denen ich für die Abfassung der angefragten Beiträge herzlich danken möchte – unter Konzentration auf die sächsische Ebene als einer wichtigen historischen Region im deutschsprachigen Raum so »nur« Bausteine liefern für die an Fahrt aufnehmende Diskussion zu den verschiedenen Aspekten von Digitalität in der Landes- und Regionalgeschichte, die hier tatsächlich etwas später begonnen wurde als in anderen Teildisziplinen der Geschichtswissenschaft.⁷⁵ Gerade mit Blick auf die Zukunftsfähigkeit des Faches scheint sie uns aber als besonders wichtig, zumal wenn man seine traditionell große Orientierung auf eine interessierte Öffentlichkeit bedenkt, die unter den Bedingungen von Digitalisierung und Digitalität nur weiter an Bedeutung gewinnen kann. Insofern ist es besonders wichtig, dass der vorliegende Band – leider anders als viele andere Publikationen im Feld – von Beginn an sowohl als gedrucktes Buch wie auch als Onlineausgabe unter einer

72 Auch allgemein haben sich durch die verschiedenen Aspekte von Digitalität die Kooperationsmöglichkeiten zwischen Archiven, Bibliotheken und Museen, aber auch die entsprechenden Anforderungen durch ihre Nutzenden stark erhöht; vgl. grundlegend Deanna Marcum: Archives, Libraries, Museums: Coming Back Together? In: *Information & Culture. A Journal of History* 49 (2014), H. 1, S. 74-89, DOI: [10.7560/IC49105](https://doi.org/10.7560/IC49105).

73 Vgl. als knappe Einführung (ohne landeshistorischen Schwerpunkt) Julia Kruse/Hannes Liebrandt: Geschichtsmuseen und Dokumentationszentren. In: Hinz/Körber (Hgg.): *Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte* (wie Anm. 13), S. 326-343.

74 Vgl. etwa das vom Sorbischen Institut in Bautzen betreute, mehrsprachige Wissensportal Sorabicon, URL: <https://www.sorabicon.de>.

75 Vgl. als Skizze der Forschungslandschaft in Sachsen, in die auch einige Ergebnisse aus dem vorliegenden Band eingeflossen sind, jetzt Judith Matzke/Martin Munke/Andreas Rutz: Digitale Landeskunde in Sachsen. Ressourcen, Infrastrukturen, Projekte. In: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 157 (2021) [2022], S. 419-454, DOI: [10.25366/2022.65](https://doi.org/10.25366/2022.65).

Creative Commons-Lizenz⁷⁶ auf dem Publikationsserver Qucosa der SLUB zur Verfügung steht und dauerhaft zugänglich gemacht wird. Für die Zusammenarbeit auch in dieser Sache sei dem Thelem-Verlag – namentlich Viktor Hoffmann und Lucie Weigelt – ebenfalls herzlich gedankt. Die einzelnen Beiträge entstanden in einem längeren Zeitraum zwischen Mai 2020 und Januar 2022. Sie wurden zu unterschiedlichen Zeitpunkten abgeschlossen und spiegeln daher bisweilen unterschiedliche Entwicklungsstände der behandelten Angebote und Projekte wider.

Eine Person, die eine wichtige Rolle im Auf- und Ausbau digitaler Angebote in der Landes- und Regionalgeschichte gespielt hat, und deren Spuren sich auch in diesem Band finden, kann an diesen Prozessen leider nicht mehr teilhaben: Stephan Kellner, ehemaliger Leiter des Bavarica-Referates der Bayerischen Staatsbibliothek, der am 14. Oktober 2020 plötzlich und unerwartet verstarb. Gemeinsam mit Marcus Weidner hatte er die AG Regionalportale initiiert, sie bis zu seinem Tod als Co-Sprecher geleitet und damit entscheidend geprägt. An der BSB gehörte u. a. die Provenienzforschung zu seinen fachlichen Schwerpunkten, aber eben auch Konzeption, Aufbau und Betreuung der landeshistorischen Portale BLO und bavarikon sowie des Historischen Lexikons und des Literaturportals Bayern. Als Lehrbeauftragter am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität trug er die Perspektive der Kultur- und Forschungsinfrastruktureinrichtungen auch in die universitäre Lehre. Der Erinnerung an ihn und sein vielfältiges Engagement sei dieser Band gewidmet.

76 Hier: der Lizenz Namensnennung-Nicht kommerziell 4.0 International (CC BY-NC 4.0), URL: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>.

Regionalportale in der landesgeschichtlichen Forschung und fachinternen Kommunikation

Regionalportale sind Katalysatoren für die Popularisierung wissenschaftlicher Erkenntnis, wenn es ihnen gelingt, die aus den unterschiedlichsten Disziplinen stammenden historischen und gegenwartsbezogenen Forschungsergebnisse zu einer Region oder Landschaft in ansprechender Form für eine breitere Öffentlichkeit medial aufzubereiten. Allein aufgrund dieser Perspektive lohnt sich für Landeshistorikerinnen und -historiker die Investition von Zeit und Esprit in den Aufbau von Regionalportalen – und für die (Förder-)Institutionen der Einsatz der notwendigen finanziellen Mittel.¹ Im Folgenden soll es allerdings weniger um »public outreach« als um die Bedeutung von Regionalportalen für die landesgeschichtliche Forschung selbst und die fachinterne Kommunikation – im regionalen, überregionalen und internationalen Umfeld – gehen. Ich möchte dafür nicht die vorhandenen Angebote im Einzelnen kritisch vorstellen,² sondern vielmehr übergreifende Ideen entwickeln, wie aus der Sicht der Fachwissenschaft ein ideales Portal aussehen könnte, und entspre-

-
- 1 Einen Überblick über die im deutschsprachigen Raum bestehenden Portale bietet die Webseite der Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Portale zur Regionalgeschichte und Landeskunde (AG Regionalportale), URL: <http://www.ag-regionalportale.de/>; vgl. außerdem Ellen Euler u. a. (Hgg.): Handbuch Kulturportale. Online-Angebote aus Kultur und Wissenschaft (De Gruyter Reference), Berlin/Boston 2015, DOI: [10.1515/9783110405774](https://doi.org/10.1515/9783110405774). – Für eine kritische Lektüre des Essays danke ich Joachim Schneider und Henrik Schwanitz (Dresden). Alle zitierten Onlineresourcen wurden zuletzt am 30. Mai 2022 aufgerufen.
 - 2 So in jüngerer Zeit Angela Schwarz: Portale zur Landes- und Regionalgeschichte im Netz. Neue Zugänge, neue Akteursgruppen? In: Westfälische Forschungen 69 (2019), S. 329-356; Ute Engelen: Wieder »modern«? Regionale Geschichtsbilder und Regionalportale. In: Arnd Reitemeier (Hg.): Landesgeschichte und public history (Landesgeschichte 3), Ostfildern 2020, S. 217-236; vgl. außerdem Klaus Graf: Große landesgeschichtliche Portale Deutschlands nach PERSONAVINO bewertet. In: Archivalia, 27. Juni 2021, URL: <https://archivalia.hypotheses.org/132881>.

chende Anforderungen formulieren.³ Ich argumentiere im Folgenden vor meinem eigenen fachlichen Hintergrund aus der Perspektive des Landeshistorikers, sehe aber grundsätzlich jedes Regionalportal als interdisziplinäres Projekt an, das im besten Falle Landesgeschichte, Volkskunde/Kulturanthropologie, Sprachwissenschaft, historische Geographie, Kunstgeschichte usw. mit ihren jeweiligen landeskundlichen Interessen und Schwerpunkten zusammenführt.

Landeshistorikerinnen und -historiker sind in der Regel aufgrund ihrer institutionellen Anbindung in einer bestimmten Region tätig und für diese »zuständig«. Gegebenenfalls haben sie aufgrund ihrer Ausbildung und ihres Werdegangs auch in anderen Regionen Forschungsexpertise gesammelt. In diesen »Heimatregionen« kennt man sich aus, rezipiert durch Literatur, Rezensionen, soziale Medien, eigene Forschungen sowie vielfältige Kontakte vor Ort die gesamte Breite der analogen und digitalen Neuerscheinungen und Angebote. Einem Portal, das diese bezüglichen Informationen bündelt und recherchierbar macht, kommt dabei eine wichtige Servicefunktion zu. Ein solches Portal ist allerdings bislang nicht die Voraussetzung, um vor Ort landesgeschichtliche Forschung zu betreiben. Es ist gewissermaßen ein »nice-to-have«, aber kein »must-have«, denn die Zugänge zu digitalen Angeboten des eigenen Sprengels erfolgen – so meine Erfahrung – derzeit doch zumeist dezentral, das heißt, man recherchiert direkt in den digitalen Datenbanken einzelner Institutionen, seien es Archive, Bibliotheken oder Forschungsinstitute – weil man sie ohnehin kennt. Das mag sich freilich in Zukunft ändern, wenn die Zahl digitaler Angebote wächst und die Portale avanciertere Möglichkeiten der Recherche und Verknüpfung bieten.

3 Allgemein zu den Möglichkeiten einer digitalen Landes- bzw. Regionalgeschichte vgl. jüngst Karen Bruhn/Thorge Petersen/Swantje Piotrowski: Offen, vernetzt und grenzenlos. Zu den Chancen und Potentialen der Digital Humanities in der Regionalgeschichte. In: Nina Gallion/Martin Göllnitz/Frederieke Maria Schnack (Hgg.): Regionalgeschichte. Potentiale des historischen Raumbezugs (zeit + geschichte 53), Göttingen 2021, S. 73-91; sowie mit besonderem Fokus auf Regionalportale und die normdatenbasierte Vernetzung digitaler Angebote Stefan Aumann/Lutz Vogel: Landesgeschichte im elektronischen Zeitalter. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 70 (2020), S. 223-254, bes. 241-253. Vgl. außerdem übergreifend Jens Klingner/Merve Lühr (Hgg.): Forschungsdesign 4.0. Datengenerierung und Wissenstransfer in interdisziplinärer Perspektive (ISGV digital. Studien zur Landesgeschichte und Kulturanthropologie 1), Dresden 2019, DOI: [10.25366/2019.04](https://doi.org/10.25366/2019.04).

Die gesamte Vielfalt der Landes- und Regionalgeschichten in Deutschland oder gar in Europa zu überblicken, ganz zu schweigen von den Ergebnissen anderer regionalbezogener Disziplinen, dürfte kaum möglich sein.⁴ Das gilt für die überbordende landes- und regionalgeschichtliche Literatur, die seit über 150 Jahren von historischen Vereinen, Stadt- und Landesarchiven sowie nicht zuletzt von universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen vorgelegt worden ist, aber auch für die in den vergangenen 20 Jahren rasant gestiegene Zahl digitaler Angebote der betreffenden Institutionen. Hier nun spielen Regionalportale schon jetzt eine zentrale Rolle, wenn es darum geht, sich auch solche Regionen zu erschließen, die man selbst nicht kennt und das heißt, noch nicht aktiv erforscht hat, aber die man in seine Forschungen einbeziehen möchte. Landesgeschichtliche Portale nehmen dabei die Funktion eines Gateways ein, das die Vielfalt für Außenstehende erschließt, systematisiert und zugänglich macht. Die zentrale methodische Perspektive, um die es mir geht, ist die vergleichende Landesgeschichte, wobei es meines Erachtens unerheblich ist, ob diese sich auf Deutschland, den deutschsprachigen oder mitteleuropäischen Raum oder Europa insgesamt bezieht. Wichtig ist die methodische Prämisse, durch den Vergleich die strukturellen Merkmale der jeweiligen Regionen herauszuarbeiten und durch den Blick über die Grenzen des eigenen Sprengels hinaus, transregionale Kontakte, Transfers und Verflechtungen sichtbar zu machen.⁵ Dazu bedarf es infrastruktureller Hilfestellungen, und diese können im digitalen Zeitalter die Regionalportale bieten.

Zentraler Ausgangspunkt der Konzeption bzw. Weiterentwicklung von Regionalportalen muss aus fachwissenschaftlicher Sicht der Gateway-Charakter derselben sein. Da landesgeschichtliche bzw. landeskundliche Forschung dezentral organisiert ist und in dieser Konstellation in den vergangenen 20 Jahren bereits vielfältige Angebote im Netz entwickelt hat, macht es wenig Sinn, ein Portal gleichsam ›aus einer Hand‹ bereitzustellen. Damit meine ich den Anspruch, mit einem Regionalportal ein

4 Vgl. Andreas Rutz: Landesgeschichte in Europa. Traditionen – Institutionen – Perspektiven. In: Werner Freitag u. a. (Hgg.): Handbuch Landesgeschichte, Berlin/Boston 2018, S. 102-125, DOI: [10.1515/9783110354188-006](https://doi.org/10.1515/9783110354188-006).

5 Vgl. dazu Andreas Rutz: Deutsche Landesgeschichte europäisch. Grenzen – Herausforderungen – Chancen. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 79 (2015), S. 1-19; ders.: Landesgeschichte in Europa (wie Anm. 4), S. 116-122.

Handbuch für die Region aufzusetzen, in dem – wie in seinem analogen Vorgänger – der vorhandene Wissens- und Forschungsstand gebündelt präsentiert wird. Vielmehr muss es darum gehen, vorhandene Angebote zu nutzen und auf einer übergeordneten Ebene zusammenzuführen, um die dezentralen Elemente zentral auffindbar und recherchierbar zu machen und im besten Falle miteinander zu verknüpfen. Für die Inhalte sollten aber weiterhin die dezentralen Einrichtungen verantwortlich sein, dort liegt die Expertise für die betreffenden Inhalte und dort sind die Strukturen etabliert, um die Datenbanken kontinuierlich zu erweitern und weiterzuentwickeln. Dementsprechend müssen die betreffenden Institutionen auf der Portalebene sichtbar sein, so dass ihre Arbeit eine Würdigung erfährt, sie aber auch unmittelbar als Ansprechpartner identifiziert werden können. Der Mehrwert eines Portals liegt aus meiner Sicht also eher in der Zusammenführung von Inhalten als in der Generierung eigenen Contents. Das heißt natürlich nicht, dass eine Institution, die ein Portal verantwortet, keine eigenen Inhalte generieren und in das Portal einspeisen sollte. Aber ich würde diese nicht als Teil des Portals konzipieren, sondern als individuellen Baustein, der dann – genau wie die Inhalte externer Institutionen – über das Portal auffindbar und recherchierbar gemacht wird. Nur so ist sichergestellt, dass das Portal tatsächlich als übergeordnetes Gateway fungiert und die Inhalte unterschiedlicher Institutionen in gleichem Maße berücksichtigt werden, wobei freilich Qualitätsstandards zu berücksichtigen und Doppelungen von Inhalten, wenn möglich, zu vermeiden sind.

Ein größerer Teil der vorhandenen Regionalportale ist anders konzipiert, nämlich Content-basiert, das heißt, die Portale enthalten sehr viele, seitens der Betreiber eigens für das jeweilige Portal erarbeitete Inhalte, seien es Biographien, Orts- und Territorienartikel, historische Überblicke oder Themenseiten. Das ist vor allem der Tatsache geschuldet, dass viele Portale in einer Zeit – in den 2000er Jahren – begründet wurden, als sich digitale Angebote in der Geschichtswissenschaft gerade erst zu etablieren begannen, man also noch nicht auf allzu vieles, im Netz bereits vorhandenes hätte zurückgreifen können. Ziel war es, wissenschaftlich verlässliche Informationen in systematischer Form ins Netz zu bringen und an einem zentralen Ort zu versammeln. Dahinter stand nicht zuletzt die Erfahrung, dass die herkömmlichen Nachschlagwerke

und Handbücher zunehmend unter Konkurrenzdruck seitens der 2001 gegründeten *Wikipedia* gerieten, man also ein Stückweit die Deutungshoheit über die eigenen Forschungs- und Themenfelder zu verlieren begann.⁶ Das Ergebnis waren Texte, die den gedruckten Vorläufern nicht unähnlich waren, also Lexikonartikel oder Aufsätze mittlerer Länge, die dann im Netz etwas aufwändiger bebildert und versehen mit Links (zumeist innerhalb des Portals) erschienen.

Die Situation hat sich mittlerweile freilich völlig verändert. Nicht nur ist die Zahl digitaler wissenschaftlicher Angebote ins Unermessliche gestiegen, sondern diese haben ihren Charakter, ihre Struktur geändert. Zum einen hat sich die Publikationspraxis weitgehend digitalisiert: Nahezu jede Publikation erscheint mittlerweile sowohl in Buchform als auch als E-Book, wenn nicht sogar ausschließlich in digitalen Formaten, und auch ältere Publikationen werden nach und nach in digitalisierter Form zugänglich. Die textbasierten Portale treten also nicht nur in Konkurrenz zur schwarmintelligenten *Wikipedia*, sondern müssen sich fragen lassen, was denn ihre spezifische Leistung ist, wenn ohnehin alle wissenschaftlichen Publikationen digital verfügbar sind. Wichtiger aber noch ist, dass digitale Angebote heutzutage zumeist nicht einfach nur Texte bieten, sondern in Datenbanken organisierte Daten sowie zugehörige Digitalisate, etwa von Schriftgut, Karten, Bildern, Objekten usw., die eine sehr viel komplexere Strukturierung des Back-End und des Front-End erfordern. Ein Teil der (jüngeren) Regionalportale hat diese Entwicklung bereits aufgegriffen und geht andere Wege, indem neben eigenem Content auch auf die Zusammenführung von Ressourcen und

6 Vgl. als kritische Bestandsaufnahme des Verhältnisses der Geschichtswissenschaft zur *Wikipedia* Thomas Wozniak/Jürgen Nemitz/Uwe Rohwedder (Hgg.): *Wikipedia und Geschichtswissenschaft*, Berlin/Boston 2015, DOI: [10.1515/9783110376357](https://doi.org/10.1515/9783110376357).

die (normdatenbasierte) Vernetzung unterschiedlicher Angebote gesetzt wird.⁷

Was bedeuten diese Entwicklungen für Regionalportale aus fachwissenschaftlicher Sicht? Zunächst einmal sollten sie keine Bücher oder ein Bücherersatz sein. Das klingt banal, ist aber für die Konzeption entscheidend, denn ein Buch zu erstellen – egal ob analog oder digital – heißt immer, etwas zusammenhängendes, systematisches, in allen Teilen gleichartiges und nicht zuletzt etwas abgeschlossenes zu produzieren. Das Internet lebt hingegen von Vielfalt und Dynamik, vom Anfangen, ohne (ganz genau) zu wissen, wo das Ende sein wird oder ob man es je erreicht, vom Ausprobieren, Experimentieren und – im besten Fall – vom Austausch mit denjenigen, die es nutzen und mitgestalten. Vor allem aber lebt das Netz von der ständigen Neuerfindung. Ein Portal, das heute startet, wird in einem, fünf oder zehn Jahren ein völlig anderes sein. Für wissenschaftliche Einrichtungen ist das eine besondere Herausforderung, da ein Projekt im Grunde nie abgeschlossen sein kann, sondern kontinuierlicher Pflege und Erneuerung bedarf. Dass das bei der heute gängigen Form der Forschungsfinanzierung über Drittmittel problematisch ist, liegt auf der Hand und schränkt den Kreis der Institutionen ein, die sich tatsächlich um den Aufbau und die längerfristige Pflege von Regionalportalen kümmern können: Es sind nicht Universitätsinstitute und Lehrstühle bzw. Professuren, sondern außeruniversitäre Forschungsinstitute im Verbund mit Bibliotheken und Archiven.

Umso wichtiger ist es, Regionalportale als Gateway zu verstehen. Die dezentrale Struktur landesgeschichtlicher bzw. landeskundlicher Forschung wurde bereits erwähnt. Sie setzt sich aus unterschiedlichen Institutionen zusammen, die mit je spezifischer Expertise Forschung betreiben bzw. ihr Sammlungsgut und ihre Bestände für die Forschung

7 Wilfried Enderle: Fakten und Informationen im digitalen Raum. Von Lexika, historischen Sachwörterbüchern und biographischen Nachschlagewerken zu historischen Informationssystemen. In: Laura Busse u. a. (Hgg.): Clio Guide. Ein Handbuch zu digitalen Ressourcen für die Geschichtswissenschaften, Berlin ²2018, URL: <http://www.clio-online.de/guides/arbeitsformen-und-techniken/fakten-und-informationen/2018>, unterscheidet zwischen »landeshistorischen Informationsportalen«, die vor allem eigenen Content bieten, und »Portalen digitalisierter Kulturgüter«, die vor allem Ressourcen unterschiedlicher Partner zusammenführen, was freilich nur eine Momentaufnahme darstellt. Denn die Angebote haben sich in den letzten Jahren recht dynamisch weiterentwickelt und integrieren mittlerweile häufig beide Ansätze.

aufbereiten und zur Verfügung stellen. Auf dieser Struktur gilt es aufzubauen, denn nur so ist sichergestellt, dass Datensätze dauerhaft verfügbar gehalten und gepflegt sowie im besten Fall auch ergänzt und weiterentwickelt werden. Es macht wenig Sinn, diese Prozesse zu zentralisieren, denn über kurz oder lang werden die Ressourcen dafür nicht ausreichen, die Datensätze werden technisch und inhaltlich veralten und damit auch das Portal selbst. Aufgabe eines Regionalportals ist es dementsprechend zunächst, einen technischen und organisatorischen Rahmen zu bieten, um die diversen bereits vorhandenen oder in den Institutionen geplanten Angebote auf einer gemeinsamen Plattform zu präsentieren. Eine zweite Aufgabe eines solchen Portals ist es, die Daten unterschiedlicher Provenienz in Form einer Metasuche recherchierbar zu machen. Beide Aspekte sind einerseits als Service für die Nutzerinnen und Nutzer zu verstehen, die – insbesondere, wenn sie von außen kommen – eine zentrale Anlaufstelle benötigen, um sich schnell und zuverlässig in eine Region einarbeiten und die dort vorhandenen Ressourcen nutzen zu können. Andererseits dürfte ein solches Gateway auch eine Dynamik in den Institutionen auslösen, denn das Portal erhöht die eigene Sichtbarkeit, was sich in der Regel in allen Arbeitsbereichen bemerkbar macht, sei es durch vermehrte Anfragen von interessierten Nutzerinnen und Nutzern, durch Einladungen zu Konferenzen oder Kooperationsanfragen. Darüber hinaus zeigen die im Portal vorhandenen Projekte im Sinne von Best-Practice-Beispielen, was möglich ist und was andere beteiligte Institutionen leisten. Aus dieser Vorbildfunktion bzw. der daraus erwachsenden konstruktiven Konkurrenz ergeben sich dann möglicherweise neue Ideen für die eigene Institution, die zu weiteren Projekten und Kooperationen führen. Durch die Zusammenarbeit im Portal entsteht zudem unter den beteiligten Institutionen eine Kommunikation darüber, wie Projekte aufgesetzt werden müssen, um sie in das Portal einzubringen und Schnittstellen zu anderen Projekten zu schaffen. Denn ohne gemeinsame Standards wird sich ein gemeinsames Portal nicht realisieren lassen.

Diese gemeinsamen Standards sind die Grundlage, um in einem Regionalportal eine zentrale Präsentation von Projekten und Projektdatenbanken unterschiedlicher Institutionen zu ermöglichen und diese über eine Metasuche recherchierbar zu machen. Damit ist aber

zugleich auch die Möglichkeit der (gemeinsamen) Weiterentwicklung der verschiedenen Projekte und vor allem ihrer Vernetzung auf den Weg gebracht, bedeutet die Entwicklung gemeinsamer Standards doch auch die Chance des Datenaustauschs bzw. der semantischen Verknüpfung unterschiedlicher Datensätze. Genau hierin liegt – jenseits der zentralen Gateway-Funktion für die wissenschaftliche Community – das große Potenzial eines dezentral bespielten Regionalportals. Neben die Präsentation von Ergebnissen und deren Recherchierbarkeit tritt die Weiterentwicklung der Datenbanken selbst.

Die diesbezüglichen Möglichkeiten sollen, ohne dabei inhaltlich und technisch ins Detail gehen zu können, an einem Beispiel skizziert werden, das von den vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) ins Netz gestellten Orts- und Personendatensätzen ausgeht.⁸ Die online greifbaren Datenbanken des ISGV sind jeweils projektbezogen und werden zunehmend untereinander und mit anderen Datenbank außerhalb des ISGV über Normdaten vernetzt. In ihrer Summe bilden sie aber kein Regionalportal für Sachsen.⁹ Ein solches müsste in meiner Konzeption auf einer Vielzahl dezentraler Datenbanken (nicht nur des ISGV) aufsetzen, die Daten derselben über Metasuchen recherchierbar machen und die Ergebnisse dann in ansprechender Form präsentieren und gegebenenfalls visualisieren. Recherche- und Vernetzungsmöglichkeiten ergeben sich in einem ersten Schritt über Geodaten: Mit dem Historischen Ortsverzeichnis von Sachsen (HOV) betreibt das ISGV eine Datenbank, in der alle Siedlungen, die seit dem Mittelalter auf dem Gebiet des heutigen Freistaats Sachsen nachweisbar sind, mit grundlegenden historisch-statistischen Angaben (Lage, Verfassung, Siedlung und Gemarkung, Bevölkerung usw.) beschrieben werden.¹⁰ Ein eigener HOV-Code ermöglicht die eindeutige Identifizierung des betreffenden Ortes.

8 Zum ISGV vgl. die Institutshomepage, URL: <https://www.isgv.de/>, sowie die Beiträge von Jens Klingner und Henrik Schwanitz (S. 140-164) und von Dörthe Schimke (S. 165-179) in diesem Band.

9 Diese Rolle könnte künftig Saxorum. Sächsische Landeskunde digital, URL: <https://www.saxorum.de/>, übernehmen, das sich allerdings noch im Aufbau befindet. Vgl. den Beitrag von Martin Munke in diesem Band, S. 41-58, bes. 45.

10 Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen, URL: <https://hov.isgv.de/>.

Hier nun liegt der Schlüssel, um in anderen regionalen Datenbanken sächsische Orte eindeutig zuzuordnen und gegebenenfalls weiterführende Informationen aus dem HOV anzubieten. Dies betrifft nicht nur Datenbanken mit eindeutig raumbezogenem Content, wie etwa die ISGV-eigenen Datenbanken *Repertorium Saxonicum*¹¹ oder Sächsische Gerichtsbücher,¹² sondern auch biographische oder themenbezogene Datenbanken unterschiedlicher Anbieter, die natürlich ebenfalls Ortsbezüge aufweisen.¹³ Ein Beispiel, bei dem bereits auf das HOV zurückgegriffen wird, wäre die vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung in Dresden in Zusammenarbeit mit der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) betriebene Datenbank zur Dresdner Tageszeitung der NSDAP für den Gau Sachsen »Der Freiheitskampf« (1930-1945). Sie verfügt über eine Suchfunktion, bei der sowohl über den Ortsnamen als auch über die GND-ID und den HOV-Code recherchiert werden kann.¹⁴ Auch die Verknüpfung mit Findbüchern und digitalisierten Archivbeständen,¹⁵ sowie ortsbezogener Literatur, wie sie in der Sächsischen Bibliografie¹⁶ und der Sorbischen Bibliographie¹⁷ in Form von bibliographischen Angaben und gegebenenfalls Digitalisaten recherchierbar ist, wäre wünschenswert. In einer weiteren Ausbaustufe könnten auch online als Volltext oder Edition greifbare Chroniken,¹⁸

11 Repertorium Saxonicum, URL: <https://repsax.isgv.de/>.

12 Sächsische Gerichtsbücher, URL: <https://www.saechsische-gerichtsbuecher.de/>.

13 Vgl. die unter den Rubriken »Personen«, »Orte« und »Themen« gesammelten Hinweise auf verschiedene Datenbanken in dem im Aufbau befindlichen Regionalportal Saxorum (wie Anm. 9).

14 Der Freiheitskampf, URL: <https://hait.tu-dresden.de/ext/forschung/der-freiheitskampf-orte.asp>.

15 Vgl. etwa die Beständeübersicht des Sächsischen Staatsarchivs, URL: <https://archiv.sachsen.de/archiv/bestand.jsp>, oder auch die durch das Landesdigitalisierungsprogramm verfügbar gemachten Bestände diverser Institutionen in Sachsen.digital, URL: <https://sachsen.digital/sammlungen>. Vgl. dazu den Beitrag von Konstanin Hermann in diesem Band, S. 80-94. Weiterführende Hinweise zu sächsischen und mitteldeutschen Archiven und anderen Institutionen bietet die Linksammlung des ISGV, URL: <https://www.isgv.de/linksammlung>. Die ISGV-Datenbank Sächsische Gerichtsbücher, URL: <https://www.saechsische-gerichtsbuecher.de/>, bietet bereits die genannte Verknüpfung mit den digitalisierten Originalen.

16 Sächsische Bibliografie, URL: <https://swb.bsz-bw.de/DB=2,304/>.

17 Sorbische Bibliographie, URL: <http://scb.serbski-institut.de/si-bib/lang-de/prehlad/>.

18 Vgl. die Webseite des ISGV-Projekts »Geschichtsschreibung vor Ort. Chroniken aus Sachsen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert«, URL: <https://www.isgv.de/projekte/saechsische-geschichte/chronistik-vor-ort>.

Reiseberichte,¹⁹ Tagebücher usw. so aufbereitet werden, dass konkrete Ortsbeschreibungen mit HOV-Code getaggt und damit bei einer entsprechenden Ortssuche eindeutig identifiziert und unmittelbar auffindbar wären. Ein weiterer praktischer Ansatz ist die Angabe des HOV-Codes in den Datenobjekten zu sächsischen Orten in der freien Wissensdatenbank Wikidata, die seit Mitte 2019 in Zusammenarbeit mit der SLUB erfolgt. Der HOV-Code wurde dafür als eigenes Merkmal (»Property«) in Wikidata angelegt. Das System kann als ein »Normdatenhub« genutzt werden. Über diesen werden Verknüpfungen mit anderen Identifikatoren wie der GND- oder der GeoNames-ID hergestellt, die ebenfalls in den Datenobjekten angegeben sind. Ortsinformationen in anderen, externen Datenbanken müssen dann nicht selbst mit dem HOV-Code ausgezeichnet werden und können trotzdem (teil)automatisiert zu diesem in Beziehung gesetzt werden. Aktuell enthalten bereits 3676 Orte in Wikidata den entsprechenden HOV-Code.²⁰

Weiterführendes Potenzial ergibt sich außerdem durch die Vernetzung des HOV mit regionalen Bilddatenbanken, wie dem Digitalen Bildarchiv des ISGV²¹ oder auch den Beständen der Deutschen Fotothek,²² die ebenfalls Bilder sächsischer Provenienz beinhalten. Durch den Austausch können sowohl die Bilddatenbanken um verlässliche Ortsdaten ergänzt als auch umgekehrt das HOV mit Hinweisen auf zugehöriges Bildmaterial angereichert werden. Während die Datenbasis dezentral gepflegt würde, könnte die Zusammenführung von Daten und Bildern im Regionalportal erfolgen, welches der übergreifenden Präsentation dient. Ebenfalls weiterführend, aber mit ganz anderen Herausforderungen verbunden, ist die Verknüpfung von Ortsdaten und historischem Kartenmaterial. Ein Beispiel ist die vom ISGV herausgegebene interaktive Karte zur Geschichte

19 Vgl. die Webseite des ISGV-Projekts »Reiseberichte digital. Sachsen in Reiseberichten des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit«, URL: <https://www.isgv.de/projekte/saechsische-geschichte/reiseberichte>. Derzeit wird in Kooperation mit der SLUB an einer Webpräsentation dieser Datenbank gearbeitet.

20 Vgl. Martin Munk: Historische Orte mit offenen Daten. HOV + Wikidata. In: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 16. August 2019, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/2775>; Christian Erlinger: Sächsische Ortsdaten in der Linked Open Data Cloud. Teilautomatisierte Anreicherung und Analyse der HOV-ID in Wikidata. In: Ebd., 5. Oktober 2019, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/2917>.

21 Digitales Bildarchiv des ISGV, URL: <https://bild.isgv.de/>.

22 Deutsche Fotothek, URL: <http://www.deutschefotothek.de/>.

des Kinos in Dresden zwischen 1896 und 1949.²³ Kartenmaterial wird in Sachsen in großer Vielfalt insbesondere im Sächsischen Staatsarchiv²⁴ und in der SLUB,²⁵ aber auch in zahlreichen weiteren Archiven und Bibliotheken aufbewahrt und ist teilweise bereits online verfügbar.²⁶ Auch hier bietet sich ein Regionalportal zur zusammenführenden Präsentation unterschiedlicher Sammlungen und Datensätze an. »Das Zauberwort für die Vernetzung dieser Bestände lautet Normdaten«, wie es der kürzlich verstorbene Stephan Kellner prägnant formuliert hat.²⁷

Eine gewisse Komplexität ergibt sich im Bereich der Geodaten daraus, dass sich einerseits kommunale Zuordnungen, etwa durch Eingemeindungen ändern, und andererseits die neuzeitlichen Ortsbezeichnungen nicht unbedingt mit früheren Namen übereinstimmen und etwa ganz unterschiedliche Schreibweisen existieren. Das HOV hilft bei der Identifizierung, ist aber andererseits an der Anreicherung seiner eigenen Datenbasis, etwa in Form von Namensvarianten oder auch Konkretisierungen in zeitlicher Dimension, interessiert. Es muss also bei der Vernetzung der Datenbanken bzw. deren virtueller Zusammenführung in einem Regionalportal darum gehen, nicht einseitig Daten zu exportieren und auf der übergreifenden Plattform anzuzeigen, sondern die Ausgangsdatenbank mit den neuen Daten zu erweitern, also einen Rückfluss von Daten zu organisieren. Denn nur in der lokalen Datenbank, in diesem Fall im HOV, können die Daten längerfristig gepflegt und im Rahmen des Projekts für Weiterentwicklungen genutzt werden.

23 Dresdner Kinokultur, URL: <https://kino.isgv.de/>.

24 Zur Kartensammlung des Sächsischen Staatsarchivs (ca. 723.000 Stück) vgl. <https://www.archiv.sachsen.de/karten-und-plane-4077.html>.

25 Zur Kartensammlung der SLUB (ca. 180.000 Stück) vgl. <https://www.slub-dresden.de/entdecken/karten/bestand-der-kartensammlung>.

26 Ein kleinerer Teil der Bestände (ca. 30.000 Karten) ist in dem von der SLUB/Deutsche Fotothek betreuten Kartenforum, URL: <http://www.deutschefotothek.de/cms/kartenforum.xml>, greifbar. Das Virtuelle Kartenforum (VKF), URL: <https://kartenforum.slub-dresden.de/>, bietet darüber hinaus die Möglichkeit der Recherche in ca. 9.000 georeferenzierten Karten, darunter die erste sächsische topographische Landesaufnahme von 1780 bis 1806. Zum VKF vgl. den Beitrag von Dominik Stoltz in diesem Band, S. 95-105.

27 Stephan Kellner: Regionalportale und Regionalbibliographie – eine Beziehung mit Potential. In: Ulrich Hagenah/Lars Jendral/Maria Elisabeth Müller (Hgg.): Regionalbibliographien: Forschungsdaten und Quellen des kulturellen Gedächtnisses. Liber amicorum für Ludger Syré, Hildesheim/Zürich/New York 2019, S. 119-126, hier 123.

Im Idealfall würde man bei Ortsrecherchen im Regionalportal nicht nur die Daten des HOV, sondern alle Nennungen des betreffenden Ortes in den unterschiedlichen im Portal vertretenen Datenbanken angezeigt bekommen, dazu Bilder des Ortes bzw. aus dem Ort sowie die Verortung in aktuellem und historischem Kartenmaterial und schließlich Quellen und Literatur. Die technische Basis dafür könnte wiederum Wikidata bilden. Eine wichtige Erweiterung dieser Dimensionierung eines Regionalportals wäre die Integration von Datenbank-Angeboten außerhalb des engeren Zuständigkeitsbereiches, insbesondere der benachbarten Bundesländer, der europäischen Nachbarländer, aber auch Europas insgesamt und gegebenenfalls aus anderen Erdteilen. Denn Landesgeschichte, aber auch andere regionalbezogene kulturwissenschaftliche Forschung spielt sich nicht nur im engeren räumlichen Kontext eines Bundeslandes, einer Region oder Landschaft ab. Vielmehr weisen diese Räume vielfältige deutsche, europäische und globale Bezüge auf, man denke nur an das Phänomen der Auswanderung.²⁸ Diese sollten auch in einem Regionalportal sichtbar gemacht werden, um die Forschung entsprechend zu stimulieren.²⁹

Ein vergleichbarer Ausgangspunkt der Vernetzung von Datenbanken, wie er oben ausgehend vom HOV skizziert wurde, könnten Personen-daten sein, wie sie in der Sächsischen Biografie auf der Grundlage der Gemeinsamen Normdatei (GND) erhoben und in Auswahl in ausführlicheren Lexikonartikeln aufbereitet werden.³⁰ Auch hier liegt vielfältiges Material bereit, das in anderen Datenbanken genutzt werden könnte. Zugleich wäre die Anreicherung der Sächsischen Biografie durch biobibliographische Angaben, entsprechende Volltexte, Hinweise auf Archiven usw. überaus sinnvoll. Zudem existieren eine ganze Reihe von spezielleren biographischen Datenbanken anderer Institutionen, etwa zu sächsischen Pfarrern, Leipziger Professoren oder zum Sächsischen

28 Vgl. etwa das aktuelle Projekt des ISGV zu »Briefen von ›Auslandsdeutschen‹ als lebensgeschichtliche Zeugnisse, 1934-39«, URL: <https://www.isgv.de/projekte/volkskunde/briefe-von-auslandsdeutschen>.

29 Vgl. in diesem Zusammenhang jüngst Andreas Rutz: Die langen Reisen des Zacharias Wagner (1614-1668), oder: Sächsische Landesgeschichte als ›global history‹. In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 91 (2020) [2021], S. 81-111.

30 Sächsische Biografie, URL: <https://saebi.isgv.de/>.

Landtag,³¹ deren virtuelle Zusammenführung mit der Sächsischen Biografie in einer übergreifenden Personensuche notwendig wäre.

Die sich für die landesgeschichtliche Forschung bietenden, hier nur knapp aufgezeigten Möglichkeiten von Regionalportalen sind vielfältig, der Nutzen einer übergreifenden Zusammenführung groß, zumal wenn es nicht nur um Präsentation und Recherche, sondern auch um die Weiterentwicklung der zugrundeliegenden Datenbanken geht. Wichtig ist es meines Erachtens, die dezentrale Struktur der Forschungslandschaft zu berücksichtigen und auch das jeweilige Regionalportal dezentral zu organisieren. Das Portal sollte daher zur zusammenführenden Präsentation genutzt und als Rechercheplattform etabliert werden. Die Datenhoheit sollte aber bei den lokal gepflegten Datenbanken belassen und neue, aus der Vernetzung gewonnene Daten und Erkenntnisse müssen in die Ausgangsdatenbanken zurückgespielt werden. Auf diese Weise ist es auch möglich, neue Datenbanken und Projekte zu integrieren, die sich im Idealfall dann bereits bei der Konzeption an den im Regionalportal etablierten Standards orientieren und von vornherein die Einbindung in den Datenbankverbund planen.

31 Vgl. die Übersicht in Saxorum, URL: <https://www.saxorum.de/personen/weitere-recherche-moeglichkeiten/>. Ergänzend zu nennen wäre noch der Professorenkatalog der TU Dresden, der allerdings einer grundlegenden, nicht zuletzt technischen Neuauflage bedarf, URL: https://www.ua.tu-dresden.de/DFApruf_CD.asp.